

geschichte verständlich machen. – Daß der Osterglaube für jede christliche Eschatologie (und Theologie überhaupt) der Ausgangspunkt schlechthin ist, kommt ganz deutlich zum Ausdruck.

Natürlich kann man auch manches anders beurteilen oder ansetzen, als es der Autor tut. (Ich würde etwa bei der Darstellung der Apokalyptik auch noch andere Akzente, die aus der Religionssoziologie kommen, setzen. Bei der Besprechung des Sinns des ursprünglichsten Kerygmata von Jesu Auferweckung würde ich noch stärker auf den Aspekt der Rettung und Rehabilitierung des getöteten Gerechten und Knechts Gottes verweisen.) Insgesamt bietet März aber eine zweifellos empfehlenswerte „Begegnung mit der Bibel“ an. Übrigens nicht nur für interessierte Laien: Auch FachtheologInnen in Schul- und Pfarrarbeit werden davon profitieren, wenn sie den biblischen Befund zum Thema „Leben, Sterben und Hoffen auf den lebensschaffenden Gott“ anhand dieses Buches wieder einmal durcharbeiten. (Bei der zu erwartenden zweiten Auflage möge das Lektorat vor allem die Stellenangaben durchkontrollieren. Manche Satzfehler könnten nämlich die Lust am vom Autor gewünschten Nachschlagen und Nachlesen frustrieren!)

Linz

Christoph Niemand

■ SWIDLER LEONARD, *Der umstrittene Jesus*. Aus dem Amerikanischen von Leonard Swidler. Quell, Stuttgart 1991. (143). DM 24,80.

Das vorliegende Buch macht sich zur Aufgabe, verschüttete Züge im Jesusbild neu aufzudecken. Zu sehr ersetzt der Christus des Glaubens und der Theologie die Aussagen über Jesus von Nazaret als konkrete historische Person. Darauf ist jedoch auch die Dynamik christlichen Glaubens in Gefahr, aufgehoben zu werden in statische Überzeitlichkeit.

Der Autor zeigt auf, daß Jesus der Maßstab christlichen Lebens und Glaubens ist. Jesus selbst war Jude – seine ersten Anhänger waren nicht Christen, sondern Juden – Anhänger eines „neuen Weges“, einer neuen Art, die Offenbarung Gottes zu leben. Die religionswissenschaftlichen Schlußfolgerungen über die Gleichwertigkeit anderer Heilswege (S. 44/S. 125) sind kurz und nur schwer nachzuvollziehen. Auf einen zweiten Zug des geschichtlichen Jesus wird in einem weiteren Kapitel hingewiesen: auf Jesus, der sich entgegen der damals geltenden religiösen und gesellschaftlichen Verhaltensnormen besonders auch den Frauen zugewandt hat, ja in sich männlich/weiblich vereint – ein androgyner Mensch ist. Überlegungen zur Frage, ob man Heil nur durch Jesus, den Christus, erlangen kann, runden das Büchlein ab.

Die Ausführungen wirken in ihrer Kürze oft plakativ, fassen viel Literatur oft nur in einem Satz zusammen und verwenden viele Fachausdrücke (Fremdwörter). Das Buch wird denen Dienste leisten, die sich schnell und nicht sehr tiefshüpfend informieren wollen, oder die es als Einstieg für weiteres Lesen verwenden.

Linz

Roswitha Unfried

D O G M A T I K

■ GIBELLINI ROSINO, *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. Pustet, Regensburg 1995. (554). Geb. S 765,-/DM 98,-.

Das 20. Jahrhundert hat, theologisch betrachtet, in Berlin, Heidelberg und Paris begonnen, und es endet in Chicago, Rio de Janeiro, Dar-es-Salaam und Colombo. Aus der europäischen, besonders deutschsprachig geprägten Theologie ist eine polyzentrische Theologie der Kontinente geworden, oder ist im Begriff, es zu werden. Das ist der geographische und zeitlich-kulturelle Horizont, den Gibellinis umfassende Recherche aufspannt.

Wenn der Autor mit der liberalen Theologie (Harnack, Troeltsch) einsetzt, auf die dann die dialektische Theologie eines Karl Barth folgte, dann spiegelt sich in dieser Auseinandersetzung von Christentum und moderner Kultur, von Wort Gottes und menschlicher Existenz, von Geschichte und Kerygma schon die „Grammatik“ der Theologie des 20. Jahrhunderts überhaupt wider. Bultmanns Existenztheologie, Ernst Fuchs‘ und Gerhard Ebelings hermeneutische Theologien, Tillichs Theologie der Kultur und Gogartens Theologie der Säkularisierung prägen die Systematische Theologie bis in die 60er Jahre. Erstaunlich ist, wie sehr die protestantische Theologie am „Puls der Zeit“ war, bisweilen nahe (Stichwort: Entmythologisierung), bisweilen (zu) schräg entgegengesetzt (Barth). Erstaunlich auch, welchen Beitrag die französische Theologie bis zum 2. Vatikanischen Konzil geleistet hat, um die katholische Theologie aus ihrer scholastischen und lehramtlich gebändigten Sterilität herauszuführen. Erst nach der Initiative eines Chenu, de Lubac, Daniélou, Chardin oder Congar, die für einige unter diesen sogar den Verlust der Lehrbefugnis bedeutete, sprang der Funke hinüber in die deutschsprachige katholische Theologie – zu Guardini, von Balthasar einerseits, zu Karl Rahner andererseits.

Die 60er Jahre stellen für beide Konfessionen eine Wende dar. Theologie im Horizont der Gesellschaft und Geschichte ist seither bestimmt für die Fragen nach Gott und Mensch. Pannenberg, Moltmann, Metz und Schillebeeckx sind die theologischen Persönlichkeiten, die

diese Problematik durchbuchstabiert haben. Sie sind darüber hinaus jene Theologen, die Theologie noch als europäische „erlernt“ haben und werkgeschichtlich wie biographisch dokumentieren, daß sie eine Generation des Übergangs sind, insofern sie mit selbständigen Theologien anderer Kontinente und Subjekte schon unübersehbar konfrontiert werden. Die letzten Jahrzehnte sind denn auch nicht mehr (nur) bestimmt von europäischen Ansätzen, sondern von Entwürfen der sogenannten Dritten Welt (Befreiungstheologie, Schwarze Theologie, Afrikanische und Asiatische Theologie) einerseits, von der Feministischen Theologie andererseits. Daß die Polyphonie der christlichen Theologie dem Pluralismus der Religionen begegnet und diese auf ganz neue Weise herausfordert, ist Thema des letzten Kapitels, somit das Thema der Gegenwartstheologie.

Gibellini ist ein beeindruckendes Porträt der Theologie des 20. Jahrhunderts gelungen. Es überzeugt in seiner klaren Darstellungsweise, in der Auswahl der Entwürfe und theologischen Persönlichkeiten und in deren ausgewogener Beurteilung. Insofern ist es ein unverzichtbares Werk für eine erste theologiegeschichtliche Orientierung. Besonders nützlich ist auch der Literaturanhang, der eine reiche Quelle für die Vertiefung in die einzelnen Ansätze darstellt. Auf einige Schwachpunkte möchte der Rez. dennoch hinweisen. Der Titel des Buches kann zu Fehlerwartungen führen. Gibellini erörtert fast ausschließlich theologische Systematiker, und bekanntlich sind diese nur eine Teilgruppe der Theologen/innen. Biblische, historische und praktische Theologie sind nicht Thema von Gibellinis Werk – insofern ist es nicht ein „Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert“. Einige europäische und nordamerikanische Entwicklungen seit den 70er Jahren werden von Gibellini nicht erwähnt (sprachanalytische und transzendentalphragmatische Ansätze, mit denen sich Namen wie G.A. Lindbeck, I.U. Dalferth oder H. Peukert verbinden); oder manche Autoren kommen etwas zu kurz (zum Beispiel Eberhard Jüngel). Zeigen sich hier die unüberwindlichen Grenzen eines chronologischen Rahmens, der Theologien, die noch im Fluß sind und ihre Gestalt erst gewinnen, zu wenig fassen kann – oder ist es einfach die Unkenntnis des Autors? Noch eine Kleinigkeit am Schluß: die wörtliche Übersetzung von Originaltiteln fremdsprachiger Werke, von denen es eine deutschsprachige Fassung gibt, ist irreführend, wenn darauf nicht hingewiesen wird. Nur zwei Beispiele: Schillebeeckx' Werk „Gerechtigkeit und Liebe. Gnade und Befreiung“ (S 323) heißt nun mal auf deutsch „Christus und die Christen“ und Alice

Walkers „Die violette Farbe“ „Die Farbe Lila“ (399).

Linz

Franz Gruber

KIRCHENGESCHICHTE

■ WURSTER HERBERT W., *Das Bistum Passau und seine Geschichte*. Bd. 2: Das Bistum im hohen und späten Mittelalter Editions du Signe, Strasbourg 1996. (50, 106 Abb.). Brosch.

Dieses Heft zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß die Einbindung der kirchlichen Ereignisse in die politische Geschichte sowie in die Kultur- und Kunstgeschichte vortrefflich gelungen ist. Wie sich Österreich aus Bayern „herausentwickelte“ und immer wieder Versuche unternommen wurden, dem Land ein eigenes Bistum zu geben oder doch von Österreich aus auf die Besetzung des Passauer Bischofsstuhls Einfluß zu nehmen, wird prägnant herausgearbeitet. Mit kräftigen Strichen wurde auch die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts dargestellt, die Konflikte zwischen „regnum“ und „sacerdotium“ und die entscheidende Rolle des Markgrafen Leopold II. von Österreich. Dessen Übergang zur päpstlichen Partei garantierte Bischof Altmann von Passau (1065–1091), als dieser von seinem Diözesansitz verjagt wurde, weil er sich klar zu Papst Gergor VII. bekannte, in der Mark noch einen Wirkbereich (9). Etwas knapp ausgefallen sind die Abschnitte über die Entstehung und Entwicklung des Parochialsystems. Das Spätmittelalter bewertet Wurster positiver, als dies in anderen Darstellungen geschieht. Der Autor stellt zusammenfassend fest: „Die letzte Phase des Mittelalters gilt noch heute oft als Periode des unausweichlichen Niedergangs. Tatsächlich bestimmten zahlreiche und höchst unterschiedliche Aspekte die Geschichte der Zeit“ (32). Dieses Zitat veranschaulicht auch die Kraft der Formulierung, über die der Verfasser verfügt. Hierfür sei noch ein Beispiel angeführt. Die Epoche unmittelbar vor der Reformation wird mit folgenden Worten charakterisiert: „Die Zeitenwende vom Mittelalter zur Neuzeit wird weltgeschichtlich begründet durch die Entdeckung der Neuen Welt und in der deutschen Geschichte durch die Reformation. Beide Phänomene erwuchsen ohne große Brüche aus der Entwicklung des 15. Jahrhunderts, gehören also zum Mittelalter. Erst durch ihre Konsequenzen ließen sie eine neue Epoche werden.“

Wie schon beim ersten Heft stand der Verfasser auch bei diesem vor der Schwierigkeit, daß er neben dem Bistum Passau mit seinen heutigen Grenzen stets auch die Großdiözese von einst im Blick behalten mußte. Dadurch bedingt, ist die